

Stern des Monats

Ein Sänger mit Herz und Hirn

Er ist kein stimmlicher Kraftmeier, keiner, der die Töne lautstark in die Höhe stemmt. Ian Bostridge beeindruckt auf ganz andere Weise. Der neue EMI-Exklusiv-Künstler ist ein Sänger mit Herz und Hirn – und mit Schubert erreicht er den Olymp des Lied-Gesangs.

Bereits die Schumann-CD des Briten gab zu schönsten Hoffnungen Anlaß (vgl. S. 80). Das Schubert-Recital – als zweites veröffentlicht, aber eher aufgenommen – übertrifft noch diese Erwartungen. Wie munter hier etwa „Die Forelle“ daherkommt, mit welcher Leichtigkeit und gleichwohl stiller Melancholie Bostridge mit seiner herrlichen Stimme „Im Frühling“ wandelt – das fasziniert von der ersten bis zur letzten Sekunde.

Selbst abgedroschenen „Klassikern“ versteht dieser intelligente Sänger noch neues, klischeefreies Leben einzuhauchen. Wobei ihm mit Julius Drake ein hervorragender Pianist zur Seite sitzt. Wunderschön zeichnet Drake etwa beim „Heidenröslein“ mit der Linken die Baßlinie des Strophenliedes, über der sich der schlanke lyrische Tenor

erhebt. Wo andere die wechselnden Anschläge der linken und rechten Hand wie eine Nähmaschine raseln lassen, weiß er um feinste Nuancen.

Ian Bostridge, der Geschichte und Philosophie in Cambridge und Oxford studiert hat, macht hier nicht zu viel. Während manch anderer Sänger selbst einfache Strophenlieder noch opernhafte aufbläst, nimmt er sich zurück. „Natürlichkeit“ – soweit das beim Kunstlied überhaupt geht – ist das Konzept. Das geht soweit, daß die beiden Musiker „natürliche“ Tempi bevorzugen. Nie wirkt der Gesang gehetzt, stets –



etwa bei „Wandlers Nachtlied II“ oder bei „Erster Verlust“ – nehmen sich beide die nötige Zeit, poetische Stimmungen auszukosten.

Bostridge ist ein Meister des Pianissimos. Allerdings führt das, ins Gegenteil gewendet, auch dazu, daß er mit seiner nicht ganz so voluminösen Stimme dramatische Höhepunkte nicht immer so überzeugend angehen kann. Sein „Erlkönig“ etwa ist in sich stimmig: Er schlüpft wandlungsfähig in die vier unterschiedlichen Rollen. Und doch gefällt mir bei diesem Lied Bryn Terfel (Deutsche Grammophon) mit seinem raumgreifenden Bariton besser.

Trotzdem: Bostridge ist ein Schubert-Sänger von Format. Und wer ihn einmal gehört hat, dürfte ihn so schnell nicht vergessen.

Gregor Willmes

Interpretation: ★★★★★
Klang: ★★★★★

Schubert, Lieder: Die Forelle, Ganymed, Im Frühling, An den Mond, Heidenröslein, Wandlers Nachtlied I und II, Erster Verlust, Der Fischer, Fischerweise, Nacht und Träume, Der Zwerg, An die Musik, Du bist Ruh, Auf dem Wasser zu singen, An Silvia, Litanei auf das Fest Allerseelen, Frühlingsglaube, Im Haine, Der Musensohn, Seligkeit, Erlkönig; Ian Bostridge (Tenor), Julius Drake (Klavier)
EMI CD 5 56347 2 (68'28") DDD
Aufnahmedatum: 1996



Die Gewinner der CD Stern des Monats Mai sind:

Frank-Ulrich Mölle, 58097 Hagen
Cornelia Prade, 45144 Essen
Tapio Tepponen, 80339 München
Bernd Ohmen, 41540 Dormagen
P. Peeters, B-1850 Grimbergen
Uwe Nils Valentin, 14055 Berlin
Roland Schmitz, 41061 Mönchengladbach
Gertrud Amend, 97072 Würzburg
Jan Wittock, B-3201 Langdorp
Hans-Jürgen Hentig, 38704 Liebenburg

Herzlichen Glückwunsch!!



Gewichtiges und Köstliches von Cherubini

Zwar zeigt sich mehr und mehr und anhand immer neuer Beispiele, daß die Wiener Klassik sich nicht mehr nur mit den Namen der „Großen“ verbinden läßt. Aber unter den Einspielungen von Werken der Zeitgenossen, die dokumentieren, welcher Nährboden das Neue möglich machte, findet sich Luigi Cherubini selten. Dabei hatte er, der mit 26 Jahren von Italien nach Paris zog, in einer eigenständigen Tonsprache ein gewichtiges Wort zur Entwicklung der Musik „zwischen Revolution und Restauration“ (so treffend der kluge und ausführliche Beiheft-Kommentar) zu sagen.

Seitdem Maria Callas Cherubinis Oper „Medea“ mit einer immer noch maßstabsetzenden Aufnahme der Vergessenheit entrissen hat, nahmen sich einige Orchester und Dirigenten wichtiger Werke seines Œuvre an. Hier nun stellt ihnen das präzise artikulierende und schwungvoll aufspielende Zürcher Kammerorchester eine in ihrem Farbenreichtum imponierende Aufnahme der großen D-Dur-Sinfonie zur Seite. Das 1815 in London uraufgeführte Auftragswerk erklingt in einer späteren Bearbeitung durch den Komponisten, die er dann 1829 noch für Streichquartett umschrieb. Daneben gibt es noch die dramatisch konzipierte Ouvertüre zu „Lodoïska“ und eine besondere Perle zu hören: eine eigenständige mehrsätzige Opern-Sinfonia nach alter Art, in der Cherubini – frühe Haydn-Sinfonien lassen grüßen – einzelnen Instrumenten als konzertante Einlagen köstliche Solopassagen zuweist.

Diether Steppuhn

Interpretation: ★★★★★
Klang: ★★★★★

Cherubini, Sinfonie D-Dur, Ouvertüren zu Lodoïska, Il Giulio Sabino; Zürcher Kammerorchester, Howard Griffiths
cpo/jpc CD 999 521-2 (54'07") DDD
Aufnahmedatum: 1997



So beredt hat Beethoven selten geklungen

Das sind schlechterdings spektakuläre Einspielungen, wie sie auf diesem Niveau kaum zu erwarten gewesen waren: originell und zwingend, orchester-technisch makellos-perfekt und aufnahmetechnisch optimal auf die Interpretation abgestimmt! Man kann ohne Übertreibung behaupten, daß sie die Beethoven-Interpretation grundsätzlich beeinflussen werden.

David Zinman hat zweifellos von der „historischen“ Aufführungspraxis gelernt; aber er nutzt sie nicht, um einen „authentischen“ Beethoven – was immer das auch sein mag – darzubieten, sondern um differenzierter, spontaner, aufregender und begeisternder Musik zu machen, als man es gewohnt ist. Er wählt durchweg schnelle Tempi, die den Werken Schwung und Impetus geben, aber nie zu Hektik oder Verkrampfung führen: Federnd und geschmeidig gewinnen sie Plastizität und Charakter.

Auf diese Weise verliert die fünfte Sinfonie das Martialisch-Bombastische, gewinnt aber an rhythmischer Intensität und, man möchte es kaum glauben, an Intimität. Der Kopfsatz der Sechsten verströmt Heiterkeit voller Glück, die Achte wiederum Humor ohne verletzenden Sarkasmus. Meisterhaft ist das berühmte Finale der Siebten ausgestaltet: ein Begeisterungstaumel sondergleichen, der sich aber nie in blindem Lärm austobt. Gerade diese Sinfonie ist besonders sorgfältig zyklisch geformt. Der zweite Satz etwa schließt fast pausenlos an den ersten an, so daß der Akkord, mit dem er anhebt, wie ein leicht getrübler Nachhall des vorhergehenden wirkt, der dann zwingend in ganz andere Ausdrucksbereiche überführt. Zinmans Kunst der Phrasierung beeindruckt:



Phrasen bezieht er „sprechend“ wie Frage und Antwort aufeinander und vermag dadurch den musikalischen Fluß ungemein gestisch aufzugliedern.

Alle diese interpretatorischen Maßnahmen werden vom Tonhalle-Orchester Zürich mühelos umgesetzt; es reagiert sehr flexibel, natürlich, als ließe die Musik keine andere Darstellung zu. Zum blendenden Eindruck trägt auch bei, daß die Musiker sich auf den besten verfügbaren Notentext, die neue Bärenreiter-Ausgabe, stützen. Auf die Fortsetzung darf man gespannt sein.

Gisela Schubert

Interpretation: ★★★★★
Klang: ★★★★★

Beethoven, Sinfonien Nr. 5 op. 67, Nr. 6 op. 68; Tonhalle-Orchester Zürich, David Zinman
Arte Nova/BMG CD 49695 2 (73'37") DDD
Aufnahmedatum: 1997

Beethoven, Sinfonien Nr. 7 op. 92, Nr. 8 op. 93; Tonhalle-Orchester Zürich, David Zinman
Arte Nova/BMG CD 56341 2 (60'34") DDD
Aufnahmedatum: 1997

FONO FORUM
des Monats
Juli 1998

Schumann – romantisch und revolutionär

Alle, die sich immer noch nicht mit historischen Instrumenten anfreunden können, sollten jetzt die Ohren anlegen und ihnen eine letzte Chance geben, denn John Eliot Gardiners Schumann-Zyklus mit dem Orchestre Révolutionnaire et Romantique ist einfach unwiderstehlich.

Die „falsche Patina des spätromantischen Orchesterklangs“ (vgl. FF 4/98) wollte Gardiner der Sinfonik Schumanns austreiben. Weitaus mehr ist ihm mit seinen ungefähr sechzig Musikern, was der Besetzung des Gewandhausorchesters in den vierziger Jahren des vergangenen Jahrhunderts entspricht, gelungen. Der vibratoarme Streicherklang ist obertonreich und geräuschhaft und entwickelt einen ganz eigenen lebendigen Schmelz. Die Violinen wirbeln elegant plappernd, aber exakt im Zeitmaß durch das ausgelassene Scherzo der zweiten Sinfonie. Schneidend und scharf konturiert blasen die Trompeten ihre Signale, euphorisch schmettern die Hörner. Wie aus einer anderen Welt klingt dagegen der erdentrückte zeremonielle Posaunenchoral im vierten Satz der „Rheinischen“. Die Krone setzen dem Ganzen die auf Originalinstrumenten spielenden Holzbläser auf: der natürliche, unmanierierte Vogelgesang der aus Buchsbaumholz gefertigten Flöte in der „Frühlingsinfonie“, der zart erblühende Oboenton im langsamen Satz der Zweiten, der sich in der Romanza der d-Moll-Sinfonie mit dem Cello zu einer unerhörten Farbkombination verbindet.

In chronologischer Reihenfolge führt Gardiner durch Schumanns „sinfonisches Jahrzehnt“ (1841-1851), nicht ohne auf einen früheren Versuch, den Torso einer „Zwickauer“ Sinfonie (WoO 29, 1832/33), hinzuweisen. Von der Vierten erklingt neben der im Konzertsaal heimischen Fassung auch die zehn Jahre ältere Originalversion, und es bleibt dem Hörer überlassen, ob er es mit Johannes Brahms hält, der diese ob ihrer Schönheiten 1891 veröffentlichen ließ, oder mit Clara Schumann, die ihm deswegen beinahe die Freundschaft gekündigt hätte.

Gardiner will mit seiner Interpretation der unter Zeitgenossen verbreiteten Ansicht, Schumann sei „der bedeutendste Beitrag zur sinfonischen Gattung nach Beethoven“ gelungen, zu neuer Gültigkeit verhelfen. Unterstützt durch eine luftige

und präzise Aufnahmetechnik verleiht er den ausgeklügelten thematisch-motivischen Geflechten ein Höchstmaß an Transparenz und befreit so manche aufregende Mittelstimme aus der Vergessenheit der Klang-sümpfe. Die Ecksätze der Ersten und Vierten geht er sehr flott an und versteht es vor allem, immer noch einen draufzusetzen. So entfacht er am Ende des Finales der d-Moll-Sinfonie, das ohnehin unter seiner Hand schon zum Geschwindmarsch mutiert, einen atemraubenden Fugato-Wirbelwind.

Den Weg zwischen den vier Meilensteinen dokumentieren zwei weitere Orchesterwerke, die vom Komponisten als „Symphonette“ bezeichneten „Ouvertüre, Scherzo und Finale“ sowie das Konzertstück für Hornquartett. Bei letzterem gönnen sich Roger Montgomery, Gavin Edwards, Susan Dent und Robert Maskell, allesamt Mitglieder des Orchestre Révolutionnaire et Romantique, auch einmal Ventilhörner, die Schumann 1849 entdeckte und sogleich hochvirtuos einsetzte, jedoch ganz einfache mit drei Ventilen, nicht die heute gängigen „Glücksspiralen“.

Gerade im Zusammenhang mit Jubiläen sollte man mit hochgegriffenen Werbeslogans ja vorsichtig umgehen, aber was diese Veröffentlichung auf dem gelben Streifen ihrer Verpackung verspricht, das hält sie voll und ganz: „Schumann revealed – Schumann neu entdeckt“.

Jörg Hillebrand

Interpretation: ★★★★★
Klang: ★★★★★

Schumann, Sämtliche Sinfonien, Ouvertüre, Scherzo und Finale, Konzertstück für vier Hörner; Orchestre Révolutionnaire et Romantique, John Eliot Gardiner
DGA 3 CD 457 591-2 (202'23") DDD
Aufnahmedatum: 1997

Schattenhaft

Ein Jahr, nachdem Claudio Abbado seine exzeptionelle Einspielung der ersten Sinfonie von Anton Bruckner vorlegte, ist nun auch eine Aufnahme mit Daniel Barenboim und den Berliner Philharmonikern erhältlich – gleichfalls in der Linzer Fassung von 1866. Barenboims Zugriff auf die ungestüme und vielfach unterschätzte erste Sinfonie wirkt routiniert, bietet aber wenig Raum für Überraschungen.

Die Lust am Fortissimo – zumeist mit beeindruckendem Ergebnis – ist ihm genauso wenig wesensfremd wie eine gewisse Einebnung kontrapunktischer Elemente. Dennoch können der stürmisch drängende Kopfsatz und das elastisch pulsierende Scherzo gefallen. Dem Adagio hingegen verleiht Barenboim eine zu massive, erdrückende Diktion. Hier fällt auch auf, daß die höchst souveränen Philharmoniker substantielle Klangfarben bevorzugen, die jedoch den Mittelstimmen nicht immer ganz angemessen sind. Dem Schlußsatz bleibt Barenboim ebenfalls eine wirklich befriedigende Lösung schuldig: Er überfrachtet ihn dynamisch derart, daß die Apotheose nicht mehr die ihr zustehende Wirkung erzielt.

Wohlthuend schlanker gerät das bereits 1992 live mitgeschnittene „Helgoland“ für Männerchor und Orchester, Bruckners letzte vollendete Komposition. Bedauerlicherweise hält die Aufnahmetechnik hier nicht mit der gekonnt eingefangenen Sinfonie Schritt und dichtet dem gut disponierten Berliner Rundfunkchor ein frostiges Timbre an. So sollte die Entscheidung zugunsten der überlegenen Abbado-Einspielung, die allerdings keine Zugabe enthält, leichtfallen.

Uwe Schlink

Interpretation: ★★★
Klang: ★★★★★

Bruckner, Sinfonie Nr. 1 c-Moll, Helgoland; Rundfunkchor Berlin, Ernst-Senff-Chor, Berliner Philharmoniker, Daniel Barenboim
Teldec/East West CD 16646-2 (61'11") DDD
Aufnahmedatum: 1998



Himmlischer Mahler

Die Vierte ist Mahlers freundlichste Sinfonie. Sie weist den Weg zu den „himmlischen Freuden“. Und Simon Rattle vermittelt mit seinem wunderbaren City of Birmingham Orchestra darauf einen echten Vorgeschmack. Eigentlich werden sie erst im letzten Satz besungen. Und Amanda Roocroft macht das mit ihrem hellen, knabenhaften Sopran auch sehr gut – nur Frederica von Stade (mit den Wienern unter Abbado, DGG) singt das noch ein wenig schöner. Rattle scheint das Motto des „Wunderhorn“-Liedes jedoch auch als Leitmotiv für seine ganze Interpretation angesehen zu haben. So besticht der runde, warme Klang der Streicher und Bläser vom ersten bis zum letzten Takt. Schneidende Schärfe meidet Rattle selbst bei den – in dieser Sinfonie zugegebenermaßen seltenen – bedrohlichen Blech-Fanfare oder den gelegentlich grellen Einwüfen der Holzbläser.

Das ruhige Grundtempo trägt wesentlich dazu bei, den freundlichen Charakter von Mahlers „klassizistischer“ Sinfonie herauszustellen. So ist die Bezeichnung des ersten Satzes „Bedächtig. Nicht eilen“ relativ und von Abbado (16'05") über Solti (16'24"; Chicago, Decca) bis zu Karajan (17'33"; Berliner, DG) sehr verschieden interpretiert worden. Rattle (17'05") läßt sich Zeit, malt ruhig jedes Detail aus, ohne daß seine Lesart an Spannung verliert. „Freund Hein“ verliert im zweiten Satz ein wenig seinen Schrecken. Wenn die Solo-Geige so herrlich gespielt und eingebettet wird, läßt man sich gern von der Erde entführen. Seelenvoll, berückend gelingt Rattle der langsame Satz. Der Hörer kommt dem himmlischen Frieden ganz nah.

Übrigens: Es sind (Narren-)Schellen, die die Sinfonie einleiten. Ist das himmlische Leben nur ein Traum und ein Narr, wer daran glaubt? Wenn ja, dann sollte man zumindest mit Rattle träumen.

Gregor Willmes

Interpretation: ★★★★★
Klang: ★★★★★

Mahler, Sinfonie Nr. 4; Amanda Roocroft (Sopran), City of Birmingham Symphony Orchestra, Simon Rattle
EMI CD 5 56563 2 (59'24") DDD
Aufnahmedatum: 1997



Sinfonisches Drama

An hochwertigen Aufnahmen von Gustav Mahlers Sinfonien herrscht wahrlich kein Mangel. Und ständig kommen neue auf dem Markt. Besonderer Beliebtheit erfreut sich dabei die fünfte – die ihre Popularität bekanntlich dem Adagietto verdankt. Nach Riccardo Chailly (vgl. FF 5/98, S. 48) hat sich nun Daniele Gatti, der aufstrebende Chefdirigent des Royal Philharmonic Orchestra, des Werkes angenommen.

Wer die beiden Aufnahmen vergleichend hört, muß neben dem Lautstärkeregler stehen bleiben – so er keine Fernbedienung besitzt. Denn die Conifer-CD ist deutlich leiser aufgenommen als die von Decca. Ansonsten sind die Ergebnisse durchaus vergleichbar, wobei mir die Qualität des Concertgebouw-Orchesters noch eine Spur höher zu sein scheint als die des Royal Philharmonic. Der Klang wirkt bei den Niederländern in sich geschlossener, etwas homogener, die Solisten musizieren vielfach tonschöner – beispielsweise die Bläser zu Beginn des Finales.

Gatti präferiert – wie Chailly – mittlere Tempi und eine gute Durchsichtigkeit des Satzes. Allerdings wählt er einen etwas beherzteren Zugriff. Er schärft den Kontrast zwischen dem Trauermarsch und dem „stürmisch bewegten“ zweiten Satz, spielt zudem die wechselnden Tempi auch innerhalb der einzelnen Sätze stärker aus, erhöht so die Binnenspannung. Äußerst natürlich wirkt die breite dynamische Palette. So lehrt uns Gatti, daß ein Pianissimo nur von Pauken und Celli hervorgebracht (2. Satz, T. 189) eben nicht so laut ist wie eins des ganzen Orchesters. Bemerkenswert ist in dieser Beziehung auch der Anfang des Adagiettos, das sich förmlich aus dem Nichts entwickelt. Fazit: Gatti macht aus der Fünften einen Orchesterkrimi, ein sinfonisches Drama, das vom Trauermarsch bis zum erlösenden Finale nie langweilig wird.

Gregor Willmes

Interpretation: ★★★★★
Klang: ★★★★★

Mahler, Sinfonie Nr. 5; Royal Philharmonic Orchestra, Daniele Gatti
Conifer/BMG CD 51318 2 (69'56") DDD
Aufnahmedatum: 1997

Disco-Center

Tel. (0561) 935 14 11
Fax (0561) 935 14 15

disco
center
classic
kassel

Classic

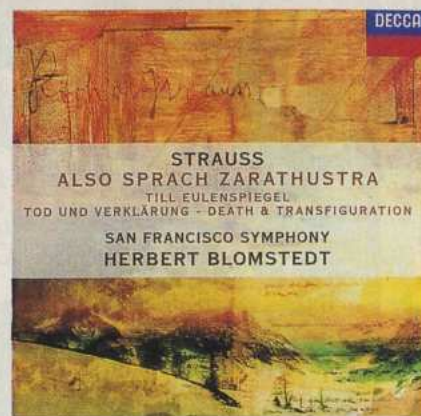
Bitte fordern Sie Kataloge und Neuheiteninformationen an!

Aufnahmen mit
NEEME und PAAVO
JÄRVI

finden Sie im neuen
BIS-Katalog

Auch zusammen mit der kompletten BIS 751 Bach-Kantaten vol. 1 zum „very special price“ ab sofort bei Ihrem Fachhändler erhältlich!





Zarathustras Streiche ohne Verklärung

Wer jemals die Wiener Philharmoniker mit Strauss gehört hat, sollte lieber die Ohren von dieser CD lassen, und auch Herbert Blomstedt sollte von seinem NDR-Sinfonieorchester andere Töne gewohnt sein als diesen metallischen Streicherklang ohne Seele und Schmelz. Selbst die Soloviolone will sich mit ihrem engen, mechanischen Vibrato so gar nicht einschmeicheln. Insgesamt klingt das Orchester merkwürdig und geradezu unangenehm hell, fast klirrend. Gleichzeitig fehlt den tiefen Registern die Konturenschärfe, so daß beispielsweise die der „Verklärung“ vorausgehenden 32 Tamtam-Schläge des Todes nicht differenziert wahrgenommen werden können.

Die Leistungen des ersten Hornisten und Trompeters können als stellvertretend für das gesamte San Francisco Symphony gelten: Sie bewältigen ihre anspruchsvollen Partien sauber und korrekt – aber eben leider nicht mehr. Einige zarte und edle Oboensoli transportieren wenigstens etwas Wärme in die Interpretation und entschädigen den Hörer ebenso ein wenig wie die spöttisch verzerrten „Till“-Fratzen der Es-Klarinette. Dagegen sind die schlecht ausgestimmten Akkorde am Ende von „Zarathustra“ wohl eher dazu angetan, den Nachtwandler zu wecken, als ihn in die „überirdischen Regionen“ (Romain Rolland) zu geleiten.

Jörg Hillebrand

Interpretation: ★★
Klang: ★★

Strauss, Also sprach Zarathustra, Tod und Verklärung, Till Eulenspiegels lustige Streiche; San Francisco Symphony, Herbert Blomstedt
Decca CD 448 815-2 (72'24") DDD
Aufnahmedatum: 1994-1995



Sinfonische Off-Beats

Ein Ruf als originärer Sinfoniker hat Boris Blacher nie gehabt. Er wird ihn sich mit den Stücken dieser CD auch nicht erwerben. Es ist schon fast ein wenig erschreckend, wie einfältig, wo nicht einfallslos der in den Nachkriegsjahren doch einigermaßen bekannte Komponist das Orchester handhabt. Die „Concertante Musik“ (1937) ist zeitlich zwar etwa gleichauf mit Strawinskys Neoklassizismus der Sinfonie in C, demonstriert aber nur sehr deutlich, wo die Demarkationslinie zwischen geistreicher Ironie und Kaffeesatz-Moderne verläuft. Das vielgerühmte neuartige Rhythmuskonzept Blachers stellt sich als stereotypes Abspulen eines Einheitsmodells von Off-Beat-Schlägen dar. Und zwar eines, das sich über Jahrzehnte des Komponierens erstreckt. Die Suite aus der Oper „Fürstin Tarakanowa“ (1940) geht nahezu identisch dort weiter, wo die „Concertante Musik“ aufhört. Und 14 Jahre später, in den zwei Inventionen, stolpern die Beats noch genauso einförmig vor sich hin.

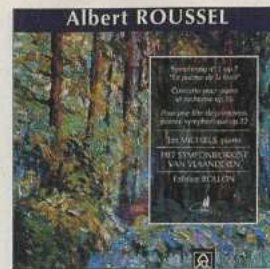
Blacher schafft es durch beständige Wiederholung, trotz der Kürze der Stücke gediegene Langeweile zu verbreiten. Das Deutsche Symphonie-Orchester unter Vladimir Ashkenazy trägt das Seine dazu bei, diesen Eindruck nicht zu zerstören. Immerhin sind sie recht pünktlich beieinander.

Man könnte ja denken: Wo soviel Gutes sich bewährt... Man kann aber auch meinen: Rest in peace – die Musikgeschichte muß auch vergessen können, wenn ihr die Widergänger nicht die Vernunft rauben sollen.

Konrad Stein

Interpretation: ★★
Klang: ★★

Blacher, Orchesterwerke: Concertante Musik, Suite aus Fürstin Tarakanowa op. 19a, Zwei Inventionen op. 46, Music for Cleveland op. 53, Klarinettenkonzert; Dimitri Ashkenazy (Klarinette), Deutsches Symphonie-Orchester Berlin, Vladimir Ashkenazy
Ondine/helikon CD 912-2 (55'02") DDD
Aufnahmedatum: 1997



Von der Tondichtung zur Sinfonie und umgekehrt

Gegenläufige entstehungsgeschichtliche Züge kennzeichnen die beiden Rahmenwerke dieser Einspielung: Albert Roussel hatte seine erste Sinfonie (1908) ursprünglich als Tondichtung („Le Poème de la Forêt“) konzipiert. Davon zeugen noch die programmatischen Satztitle „Winterwald“, „Wiedererwachen“, „Sommerabend“ sowie „Faune und Dryaden“, hinter denen sich nichts anderes als ein Jahreszeiten-Zyklus verbirgt. Die Katalogneuhheit „Pour une Fête de Printemps“ hingegen war zunächst das Scherzo der zweiten Sinfonie (1922), wurde dann aber wegen seines zu großen Umfangs als „Poème symphonique“ ausgliedert und verselbständigt.

Das alles andere als provinzielle Sinfonieorchester von Flandern verdeutlicht die thematischen Verknüpfungen auch demjenigen, der den ausführlichen, aber arg verschlungenen Einführungstext nicht lesen mag. Die Belgier malen mit einer reichhaltigen Ausdruckspalette, auf der nur eine Farbe, der flache und metallische Ton der vielbeschäftigten Soloflöte, nicht paßt.

Einen gänzlich verschiedenen, auf jedes Zugeständnis an den Impressionismus verzichtenden, herben und harten Stil offenbart das Klavierkonzert, das Roussel 1928 in der Zurückgezogenheit der Normandie schrieb. Der junge Leygraf-Schüler Jan Michiels wird hier zu einem barbarischen Eindreschen auf die Tasten seines stark ins Orchester integrierten Instruments gezwungen. Zwar kann er im dritten Satz seine virtuose Geläufigkeit unter Beweis stellen, erhält aber lediglich im verschleiert lyrischen Andante einmal die Gelegenheit zu gestalterischer Entfaltung.

Jörg Hillebrand

R **Interpretation:** ★★★★★
Klang: ★★★★★

Roussel, Sinfonie Nr. 1 op. 7, Klavierkonzert op. 36, Pour une Fête de Printemps op. 22; Jan Michiels (Klavier), Symphonieorkest van Vlaanderen, Fabrice Bollon
Cypres/Sunny Moon CD 2620 (64'23") DDD
Aufnahmedatum: 1996-1997



Visionen der Klarheit

Daß Jean Barraqué (1928-1973) Werk von dauerhafterem Bestand sein könnte als das vieler seiner prominenteren Weggenossen, zeigt die verdienstvolle Edition bei cpo, die sehr sinnvoll ein Bild von van Gogh zieht: Barraqués Leben hat Ähnlichkeiten zu dem des Malers, und seine Musik ist genauso glutvoll, expressiv wie dessen Malerei. Sie ist von größter Strenge bestimmt, ein Versuch, Vernunft und Klarheit in unsere wirre Zeit hinüberzuretten und ein in sich stimmiges Œuvre zu hinterlassen, dessen einzelne Kompositionen durch vielfache Bezüge miteinander verbunden sind. Doch diese Ordnung bleibt Utopie. Denn zugleich wird seine Musik von Katastrophen, Brüchen, heftigen Eruptionen erschüttert. Tief beeindruckt war Barraqué von Brochs „Der Tod des Vergil“, der ihn zu einem „Drama ohne Schauspieler und ohne Handlung“ inspirierte.

Die Einspielung des Klangforum Wien setzt Maßstäbe. Die Interpreten liefern sich ganz der Komposition aus. Sie versuchen messerscharf und mit aller Deutlichkeit, ihre Strukturen offenzulegen. Allein dadurch dringt der Hörer in eine Musik ein, die zwar etwa in der Klaviersonate an den späten Beethoven erinnert, aber doch anders – kristallin, naturwissenschaftlich – klingt. Zugleich fangen die Interpreten den ungeheuren Ausdruck in vielfachen Klangfarben, Schattierungen, Gesten, dynamischen Abstufungen und Akzentuierungen ein. Dadurch entstehen Alpträume und Visionen von äußerster Schönheit.

Franzpetr Messmer

Interpretation: ★★★★★
Klang: ★★★★★

Barraqué, Sämtliche Werke: Concerto, Le Temps restitué, Au delà du Hasard, Chant après Chant, Etude, Séquence, Klaviersonate; Stefan Litwin, Florian Müller (Klavier), Julie Moffat, Deborah Miles-Johnson, Christina Ascher, Rosemary Hardy, Claudia Barainsky (Gesang), Charlie Fischer (Schlagzeug), Ernesto Molinari, Bernhard Zachhuber (Klarinette), Vokalensemble Nova, Colin Mason, Klangforum Wien, Sylvain Cambreling, Jürg Wyttenbach, Peter Rundel
cpo/jpc 3 CD 999 569-2 (217'50") DDD
Aufnahmedatum: 1995-1997



Kurz und schmerzvoll

Nur gut zwanzig Minuten inklusive Schlußapplaus dauert dieser präsent eingefangene Konzertmitschnitt aus der Boston Symphony Hall, der dafür auch nur ungefähr die Hälfte des üblichen Verkaufspreises kosten soll. Diese zwanzig Minuten bieten jedoch eine geballte Ladung Emotionen, sind „zugleich gespannt und tragisch“, beziehen sich „bald auf zeitlose Bilder, bald auf weit zurückliegende Ereignisse“, die „nichts an Intensität eingebüßt haben“ – so Henri Dutilleux über sein neues Orchesterstück „The Shadows of Time“.

Die erste („Les Heures“) und letzte („Dominante bleue“) der dramenartig angeordneten fünf „Passagen“ korrespondieren durch ihre Uhrwerkklänge miteinander. Aggressive hohe Holzbläser verkörpern den gar nicht fröhlichen Luftgeist „Ariel maléfique“, der zum Werkzentrum führt, der „Mémoire des Ombres“, Anne Frank und „all den unschuldigen Kindern dieser Welt“ gewidmet. Letztere werden durch drei dünne und zerbrechlich wirkende Stimmen vertreten, die zwar nicht so sauber und edel klingen wie die Thomaner oder die Windsbacher, es aber wohl gar nicht sollen. Ihre Fragen „Warum wir? Warum der Stern?“ können auch die flackernden und blitzenden „Vagues de Lumières“ nicht beantworten, so daß das Ende offen bleibt, die Zweifel weiter im Raum schweben.

Seiji Ozawa hat die von ihm in Auftrag gegebene Komposition im Oktober 1997 mit dem Boston Symphony Orchestra uraufgeführt und dem bei der Probenarbeit anwesenden Dutilleux „bewegende Stunden“ beschert. Ob er mit dieser Einspielung zufrieden sein kann? Sie macht insgesamt einen seltsam flüchtigen Eindruck und hinterläßt irgendwie ein unbefriedigtes Gefühl. Vor allem die exponiert eingesetzte „Gruppe homogener Blechbläser“ erfüllt mit ihren klappernden Einsätzen nicht die Anforderungen des Komponisten.

Jörg Hillebrand

R **Interpretation:** ★★
Klang: ★★

Dutilleux, The Shadows of Time; Boston Symphony Orchestra, Seiji Ozawa
Erato/East West CD 22830-2 (21'48")
Aufnahmedatum: 1998

Historische Stätte

Obwohl aus wohlhabendem Elternhause stammend und zeit- lebens aller finanziellen Sorgen ledig, war Ernest Chausson alles andere als ein komponierender Dilettant. Daß seine Sinfonie es niemals mit der seines verehrten Lehrers César Franck an Popularität aufnehmen können, verwundet jedoch nicht, denn sie läßt jeden Zug ins Sentimentale missen. Bedeutende Dirigenten wie Charles Munch und Pierre Monteux haben sich des Werks auf Schallplatte angenommen. Auf dieser Höhe bewegt man sich im lothringischen Nancy natürlich nicht, aber der Hörer betritt gleichsam historisches Terrain. Mit Eugène Ysaÿe als Solist erklang hier seinerzeit erstmals Chaussons „Poème“, in eben jenem Saal, der der vorliegenden Produktion als Aufnahmeort gedient hat.

E.S.

Interpretation: ★★
Klang: ★★

Chausson, Sinfonie B-Dur, Poème, Viviane; Laurent Korcia (Violine), Orchestre Symphonique et Lyrique de Nancy, Jérôme Kaltenbach (1996)
Naxos CD 8.553652 (62'44") DDD

Mit Zuckerguß

Manch leichtverderblich eingestufte Ware ist eine Lebensdauer beschieden, die ihre Urheber wohl überrascht hätte. Neben dem Requiem haben sich vor allem Orchesterminiaturen von Gabriel Fauré in der Gunst der Nachwelt erhalten und ihm den Ruf eines eher seichten Komponisten eingetragen. Mit Ausnahme der Elegie op. 24 und der Pavane op. 50 versammelt die CD alle einschlägigen Titel, einschließlich der von Henri Rabaud instrumentierten „Dolly-Suite“. John Georgiadis und Mitglieder des Sinfonieorchesters des irischen Rundfunks und Fernsehens lassen die Stücke sanft, ein wenig oberflächlich dahingleiten und geben ihnen damit exakt das, was sie benötigen, um ihre honigsüße Wirkung zu entfalten.

E.S.

Interpretation: ★★
Klang: ★★

Fauré, Orchestermusik: Masques et Bergamasques, Dolly-Suite, Shylock, Pelléas et Mélisande, Berceuse; RTE Sinfonietta, John Georgiadis (1995)
Naxos CD 8.553360 (74'15") DDD





Pult-schwächen

Naxos verwendet bei seinen Aufnahmen separate Mikrophone für jede Instrumentengruppe. Dagegen ist natürlich nichts einzuwenden. Sehr wohl jedoch gegen den hemmungslosen Mißbrauch der Mischpultregler. Bei Soli werden sie hochgerissen, im anschließenden Tutti wird die Dynamik wieder komprimiert. Bei der vorliegenden Produktion kommt hinzu, daß sich der Toningenieur zwar nach etwa sieben Minuten auf einen gewissen Grundpegel festlegen kann, nicht jedoch, aus welcher Ecke er das Orchester nun eigentlich einfangen möchte. Nur wenig besser gelingt die künstlerische Seite: Alexander Anissimov läßt die bei Glasunow so dringend gebotene Konturenschärfe und Detailliebe genauso vermissen wie Formbewußtsein in den Ecksätzen. U.S.

Interpretation: ★★
Klang: ★

Glasunow, Orchesterwerke Vol. 7: Sinfonien Nr. 1 und 4; Moskau Sinfonieorchester, Alexander Anissimov
Naxos CD 8.553561 (69'52") DDD
Aufnahmedatum: 1995



Japanische Hofmusik

Masataka Matsuo (geboren 1959) setzt in seiner „Phonospere“ auf bedrohliche, dämonisch anmutende Stimmungen mit programmatischem Hintergrund. Dunkle expressive Attacken werden vereinzelt von Elementen der traditionellen japanischen Hofmusik Gagaku aufgeheilt. Die Essenz der Komposition bildet ein Dialog zwischen einer japanischen Flöte und dem Orchester, der auf dem Höhepunkt an Andrzej Panufniks Tutti-Gestaltung erinnert. Matsuo ist als Solist an einem Klangbrett mit von der Partie. Der Schostakowitsch-Sinfonie ist Kazushi Ono allerdings zu keinem Zeitpunkt gewachsen. U.S.

Interpretation: ★★
Klang: ★★★

Matsuo, Phonospere I; Schostakowitsch, Sinfonie Nr. 5; Kitu Mitsuhashi (Shakuhachi), Badische Staatskapelle, Kazushi Ono (1997)
Antes/Bella Musica CD 31.9112 (72'49")



Filmmusik mit Zucker

Filmmusik gibt es solche und solche. In früheren Zeiten (und bisweilen noch heute) war es nicht selten, daß vom ersten bis zum letzten Bild Musik lief – dann ist sie in der Regel abwechslungsreich. Meist aber klingt sie zu ausgewählten Schlüsselmomenten und unterstreicht recht homogen das Geschehen.

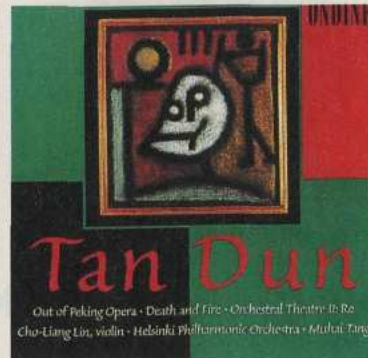
In Takemitsus Partitur zu „Black Rain“, einem Hiroshima-Stoff, stehen Trauer und Klage im Mittelpunkt, was in einem hemmungslos schmachtem Streichorchester seinen Niederschlag findet. „José Torres“ ist ein Boxerfilm, eine Aufsteiger-Story aus dem Ghetto zu höherem Ruhm, wobei der Musik die Funktion zukommt, Training und Rast klangmalerisch darzustellen. Mehr ist dazu nicht zu sagen, sie fließt süffig zum einen Ohr hinein und tropft aus dem anderen wieder heraus. Das Programm der CD ist insgesamt äußerst streicherlastig und zeigt, daß Takemitsu sich in den achtziger Jahren ganz den kandierte Aspekte der Komposition zugewandt hat: nichts für Diabetiker.

Der Klang zerfließt in einem hallig-unbestimmten Raum, und was immer das Orchester I Fiamminghi unter der Leitung von Rudolf Werthen an artikulatorischer Differenzierung einmal geleistet haben mag, der Hall hat es gefressen. So wagt die Musik in permanenten An- und Abschwelern heran und hinweg, und wenn sie nicht verebbt ist, dann wabert es auch noch morgen.

Konrad Stein

Interpretation: ★★
Klang: ★★

Takemitsu, Music of Takemitsu: Filmmusik, Nostalgia, A Way A Lone II, Entre-Temps, Toward the Sea II; Otto Derolez (Violine), Joris Van Den Hauwe (Oboe), Frank Hendrickx (Altfloete), Anne-Sophie Bertrand (Harfe), I Fiamminghi, Rudolf Werthen
Telarc/in-akustik CD 80469 (67'13") DDD
Aufnahmedatum: 1997



Höchstmaß an Präzision

Spätestens seit der erfolgreichen Uraufführung seiner „Marco Polo“-Oper während der fünften Münchner Biennale für zeitgenössisches Musiktheater gilt Tan Dun als eine der interessantesten Persönlichkeiten der jüngeren Szene. 1957 in China geboren und in Peking ausgebildet, ging er später nach New York, wo er eine Bilderbuchkarriere als Dirigent und Komponist machte. Seine Werke verknüpfen Elemente westlicher Avantgarde und traditionelle asiatische Musik zu einer neuartigen Sprache, die sich nicht in bloßen Adaptionen erschöpft, sondern einen eigenständigen musikalischen Kosmos ausbildet.

In den letzten Jahren tritt bei Tan Dun die Arbeit mit dem großen Orchesterapparat immer deutlicher in den Vordergrund. Sein Violinkonzert „Out of Peking Opera“ beginnt mit einem direkten Zitat aus der Peking-Oper. Doch es markiert nur den Ausgangspunkt einer musikalischen Reise, die trotz einer strengen formalen Gliederung in immer wieder neue klangliche Gefilde führt. Das Hauptwerk auf dieser CD, „Death and Fire“, hat der Komponist selbst vor einigen Jahren mit dem BBC Scottish Symphony aufgenommen. Die hier vorliegende Wiedergabe übertrifft die Ersteinstrumentation in mancher Hinsicht. An Genauigkeit und rhythmischer Präzision, aber auch in der Intensität des Ausdrucks. Muhai Tang gelingt es, die Philharmoniker aus Helsinki auf höchstes Niveau zu bringen. Es sind spannungsreiche, ja fesselnde Interpretationen, die auf dieser CD zu hören sind.

Martin Demmler

Interpretation: ★★★★★
Klang: ★★★★★

Tan Dun, Out of Peking Opera, Death and Fire, Orchestral Theatre II; Cho-Liang Lin (Violine), Kalevi Olli (Baß), Philharmonisches Orchester Helsinki, Muhai Tang, Kari Kropstu
Ondine/helikon CD 864-2 (64'32")
Aufnahmedatum: 1995, 1997



Zeitgenössische Musik fesselnd interpretiert

Zum einen entdeckt das Publikum in den Werken der fünfziger bis achtziger Jahre unseres Jahrhunderts eine Kunst, die seinem Lebensgefühl entspricht, zum anderen widmen sich Interpreten mit großem künstlerischen Engagement dieser mittlerweile auch schon historischen Musik. Nun steht Luciano Berio im Mittelpunkt von drei höchst unterschiedlichen Produktionen.

Das London Symphony Orchestra spielt unter Leitung des Komponisten das Konzert „Echoing Curves“, das vor allem durch die faszinierende Gestaltung des Klavierparts durch Andrea Lucchesini zum Erlebnis wird. Solist und Orchester verbinden die Klarheit und Strenge von Computermusik mit persönlichem Ausdruck. Dadurch entsteht eine Art Kaleidoskop des Denkens und Empfindens unserer Zeit. „Rendering“ ist für Berio ein Versuch, alte Musik zu „restaurieren“, dabei die alten Farben „neu zu beleben“ und die leeren Flecken nicht zu verbergen. Aus Schuberts Entwürfen zu einer zehnten Sinfonie wird eine erstaunlich einfühlsame, zwischen Vergangenheit und Gegenwart schwebende Komposition, wenn Berio die „Leerstellen“ mit seiner eigenen, Motive Schuberts verwendenden Musik füllt.

Die beiden anderen Veröffentlichungen zeigen, wie technisch perfekt und spannend und auch voller Sinnlichkeit zeitgenössische Werke von jüngeren Interpreten gestaltet werden. Das Leipziger Ensemble Avantgarde interpretiert Berio mit einem besonderen Augenmerk auf die Details. Kleinste motivische, rhythmische und klangliche Strukturen werden hier ernst genommen und erklingen „sprechend“. Nichts wird forciert, Dissonanzen werden nur wenn nötig schreiend herausgestellt. So entsteht eine durchaus wohltonende „musikalische Rede“.

Geradezu klangmalerisch ist die CD von Susan Wenckus und ihren Kollegen. Sie betonen den Farbenreichtum Neuer Musik. Ihre Darstellung von „Linea“ wirkt romantischer als die von Avantgarde, und Crumbs

„Music for a Summer Evening“ fesselt durch den vielfältigen Reiz der Naturlaute und archaischen Klänge, die mit erstaunlicher Klarheit einander gegenübergestellt werden.

Franzpete Messmer

Echoing Curves

Interpretation: ★★★★★
Klang: ★★★★★

Kammermusik

Interpretation: ★★★★★
Klang: ★★★★★

Piano & Percussion

Interpretation: ★★★★★
Klang: ★★★★★

Berio, Echoing Curves; Schubert/Berio, Rendering; Boccherini/Berio, Quattro versioni originali della Ritirata notturna di Madrid; Andrea Lucchesini (Klavier), London Symphony Orchestra, Luciano Berio
RCA/BMG CD 68894 2 (68'00") DDD
Aufnahmedatum: 1995

Berio, Kammermusik: Serenata I, Sequenza IV, O King, Sequenza IXa, Linea; Ensemble Avantgarde, Thomas Michael Gribow
MDG/Naxos CD 613 0754-2 (57'54") DDD
Aufnahmedatum: 1997

Piano & Percussion: Berio, Linea; Mack, Rafting and beyond; Crumb, Music for a Summer Evening; Susan Wenckus, Markus Stange, Lutz Bidlingmaier (Klavier), Markus Hauke, Michael Kiedaisch (Schlagzeug)
audite/Naxos CD 97.455 (65'53") DDD
Aufnahmedatum: 1993-1995

cpo Neuheiten



Georg Anton Bender, Romeo und Julie
Immler, Cordes, Treusch, McFadden, Weir
La Stagione Frankfurt, Michael Schneider
cpo 999 496-2
2 CDs zum Preis von 1!



Hakon Børresen, Sinfonien 2 & 3
RSO Frankfurt, Ole Schmidt
cpo 999 353-2



Ernesto Halffter, Sinfonietta in D, Deux Esquisses Symphoniques, Rapsodia Portuguesa
Ju Hee Suh, RSO Frankfurt, Muhai Tang
cpo 999 493-2



Johann Christian Bach, Symphonies Concertantes Vol. 2
The Hanover Band, Anthony Halstead
cpo 999 537-2



Louise Farrenc, Sinfonien 1 & 3
Radio-Philharmonie Hannover des NDR, Johannes Goritzki
cpo 999 603-2



Harmoniemen, Carmen, Titus, Die lustigen Weiber von Windsor
Arrangiert von Andreas N. Tarkmann
Albert Schweitzer Orkest
cpo 999 519-2

Bitte fordern Sie kostenlos den cpo-Katalog '98 an! CD-Lieferung auf Rechnung (+ DM 5,90 Versandanteil) durch:

jpc Lübecker Straße 9, D-49124 Georgsmarienhütte
Tel.: (01 80) 5 25 17 17 Fax: (0 54 01) 85 12 33

oder direkt in unseren Filialen:

Bielefeld Jahnplatz-Passage **Bremen** Papenstraße 2-4
Göttingen Barfüßerstraße 1

Hamburg Classic Pavillon, Gerhart-Hauptmann-Platz 52
Hannover Kurt-Schumacher-Straße 23

Minden Markt 7 **Münster** Alter Fischmarkt 2
Oldenburg Kurwickstraße 1 **Osnabrück** Hakenstraße 20

Int. Vertrieb: A. Wilhelm Weiß B. Baltic CH: Sonimex NL: Econa
jpc gibt's auch im Internet: <http://www.jpc.de>